

## Staub und Stempel

Schämen die sich denn gar nicht? Und seltsamer noch: Warum stört sich niemand daran? Teils vereinzelt und versteckt, teils in kleineren Grüppchen, sehr oft aber in unübersehbaren Massenversammlungen recken sie, sobald es Frühling wird, frech das farbenprächtige Haupt in die Luft. Nicht nur in freier Natur, auch auf städtischen Grünstreifen, in öffentlichen Parkanlagen, sogar auf Kinderspielplätzen wird diese Entwicklung nicht bloß geduldet, sondern sogar begrüßt: Selbst in erwiesenermaßen puritanischen Gegenden dürfen Blumen sprießen – dabei sind sie von der Wurzel bis zur Blüte nackt, und es gibt wohl auf der ganzen Welt keinen FKK-Strand, der es mit der geballten Nacktheit einer Blumenwiese aufnehmen könnte. Was dem Vorgang zusätzliche Brisanz verleiht: Die Blumenblüte, also das, was uns Menschen in höchstes Entzücken versetzt und einem Heer von Floristen das Auskommen sichert, gerade dieser Teil der Pflanzen ist ihr unanständigster. Würden Menschen an sich selbst öffentlich zur Schau stellen, was sie an Blumen so lieben, es wäre ein Fall für die Sittenpolizei.

Carl von Linné, der große Systematiker der botanischen Welt, sprach 1728 vom «Beilager der Blumen» und hat dem eigentlichen Zweck der Blüte als primärem Sexualorgan ins Auge gesehen. Die Staubblätter mit ihren Pollen, so konstatierte der 21-jährige Schwede ohne falsche Scham, entsprechen dem männlichen Geschlechtsteil, die Stempel, auf denen die Fruchtsstoffe haften, dem weiblichen. Wie wenig selbstverständlich diese Tatsache aber kühlen Kopfes hingenommen werden konnte, zeigen die Zeilen eines gewissen Johann Gustav Wahlborn, der Linnés «Fundamenta Botanica» von 1746 mit einem Kommentar versah: «Die Blüten sind (somit) die eigentlichen Fortpflanzungsorgane der Pflanzen, unterscheiden sich jedoch dadurch von jenen der Tiere, dass wir die Fortpflanzungsorgane der letzteren als schändlich betrachten. Wir sind beschämt bei ihrem Anblick, weshalb die Natur die Sexualorgane der Tiere meist auf die eine oder andere Art verborgen hat. Doch in der Welt der Pflanzen sind diese Organe nicht versteckt, im Gegenteil, sie sind gemeinhin für alle sichtbar enthüllt! Mehr als alle anderen Teile der Pflanze sind es die schönsten und lieblichsten, welche unsere Sorgfalt, unsere Zuneigung und unsere begierigen Augen erwecken.»

Auf opulente Weise führt der Bildband «Herbarium Amoris. Das Liebesleben der Pflanzen» nun vor Augen, dass aus dem Wohlgefallen an blühenden Blumen heute jede Verklemmung gewichen ist. Wer wünschte diesen Wunderwerken der Natur schon eine kaschierende Schambehaarung? Der Fotograf Edvard Koinberg, ein 1964 geborener Landsmann Linnés, hat im Garten seines Landhauses mehrere hundert Blumensorten gezüchtet und diese in verschiedenen Stadien der Blüte fotografiert. Seine Bilderserie

erinnert an die Blüh-Kalender des 18. Jahrhunderts, übertrifft diese in technischer Hinsicht aber bei weitem. Kein Aquarellpinsel leistet nämlich, was Koinbergs Kamera kann. Vor schwarzem Hintergrund auratisch isoliert, entfaltet die Flora ihre formen- und farbenreiche Pracht. Wer sich lange genug in diesen friedlichen Anblick versenkt, wird womöglich selbst zum Blumenkind – und träumt davon, dass auch die Vereinigung der Menschen einst so geschehe: schamlos, aber zärtlich. Vom Liebesleben der Pflanzen lernen heißt wahren Blümchensex lernen.

RONALD DÜKER

